

Gehen wohl zwei miteinander

Jerusalemmer Texte
Schriften aus der Arbeit der
Jerusalem-Akademie

herausgegeben von
Hans-Christoph Goßmann

Band 16

Verlag Traugott Bautz

Salomon Almekias-Siegl
Sabine Münch

Gehen wohl zwei miteinander

Jüdisch-christliche Lernwege durch die Bibel

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information

Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH

99734 Nordhausen 2016

ISBN 978-3-88309-991-0

Einleitung

„Gehen wohl zwei miteinander“, ein Zitat aus der Schrift des Propheten Amos, das fortgesetzt wird mit den Worten: „ohne einander begegnet zu sein?“¹ Eine rhetorische Frage, deren Antwort lautet: Wer miteinander geht, IST einander begegnet – wie auch immer!

Das gilt von Juden und Christen. Beide gehen miteinander durch die Weltgeschichte, seit 2000 Jahren einander beegnend, eine tiefe Vergegnungsgeschichte eingeschlossen. Dazu gehört die ungeheuerliche christliche (Theologie-) Geschichte von Verdrängung, Verleugnung, Verrat, Enterbung der Juden und kirchliche Unterstützung bzw. unterlassene Bruderhilfe bei dem Versuch, sie physisch auszulöschen.

Aber es geht auch anders. Die Vergegnungsgeschichte wurde und wird immer wieder von Juden und Christen unterlaufen, die von dem Wunder berührt sind: „Seit ein Gespräch wir sind und hören können voneinander“². Hölderlin sagt nicht „Seit IM Gespräch wir sind“; er sagt und meint: „Seit EIN Gespräch wir sind“. Man kann diesen Satz mit dem jüdischen Religionsphilosophen M. Buber³ so verstehen: Wir selber, Juden und Christen, sind das Gespräch. Wir werden gesprochen. Wir werden durch das uns verbindende und auch trennende Wort, das Gott durch die Schrift je um je zu uns spricht, in unser Dasein und Mitsein mit dem anderen hineingesprochen.

DIE Inkarnation dieses Gesprächs war und ist – aus christlicher Sicht - Jesus Christus. Und wer heute seine Geschichte hört, wer das Neue Testament liest, kommt am TENACH (Alten Testament) nicht vorbei - „ge-

1 Amos 3,3

2 F. Hölderlin, Friedensfeier, in: Hölderlins Werke in zwei Bänden, Bd.1, Berlin/Weimar 1989, 239

3 Siehe u.a. K.- J. Kuschel, MARTIN BUBER – seine Herausforderung an das Christentum, Gütersloh 2015, 314ff

hen wohl zwei miteinander“. Das „Neue“ kommt ohne das „Alte“ nicht aus, setzt es voraus. Die Heilige Schrift des gekreuzigten und auferstandenen Christus war und ist der Tenach. Über seine Auslegung haben Pharisäer, Sadduzäer, Essener, Jesus von Nazareth, seine Jünger und andere Frauen und Männer aus Israel und außerhalb Israels lebhaft Diskussionen geführt. Sie sind uns auch im Neuen Testament überliefert.

Gehört deshalb zur irdischen Nachfolge Christi nicht immer noch das Hören auf die Synagoge und das Diskutieren mit unseren gegenwärtigen jüdischen Schwestern und Brüdern, wie es für Jesus auf der Tagesordnung stand?

Warum sollte nach Pfingsten, nach der Ausgießung des Hl. Geistes, nach der Entstehung der Kirche ausgerechnet damit Schluss sein? „Wer Jesus im Glauben haben will, der muss die Juden mithaben. Sonst kann er auch den Juden Jesus nicht haben.“⁴

Wieso sollte der Heilige Geist, der vom Vater und vom Sohn ausgeht, sich ausgerechnet daran binden, dass er der Kirche durch gegenwärtige jüdische Auslegung nichts Entscheidendes mehr sagen wollte und zu sagen hätte!?

Die Synagoge - ausgesprochener oder unausgesprochener Maßen - zur „geistfreien Zone“ zu erklären, ist Machwerk einer Theologie und Kirche, die von sich meint, souverän und sehr genau über die Arbeits- und Wirkungsgebiete des Hl. Geistes Bescheid zu wissen, ihn am Ende binden, einfangen, domestizieren zu können. Tatsächlich sind die Machtverhältnisse umgekehrt ... Israel wird die Treue gehalten, vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus, vom Heiligen Geist. Das gehört schon lange ins christliche Credo.

„Gehen zwei miteinander“, Juden und Christen, Auslegungswege durch die Schrift, dann werden sie in den Reichtum der Offenbarung Gottes

4 K. Barth, Kurze Erklärung des Römerbriefes, Gütersloh 1967, 141

von Buchstabe zu Buchstabe, von Wort zu Wort, von Satz zu Satz geführt.

Im ersten Teil des Buches lädt der Rabbiner seine Leser ein, ihm in die Schrift und ihre reiche jüdische Auslegungstradition zu folgen. Grundüberzeugung dieser ist es, „dass jedes Wort der 'Schrift' in sich selbst eine Fülle von Lesarten, Deutungen, Verknüpfungen enthält, dass die Vielfalt der Auslegung dem Text selbst eingeschrieben ist und dass nur eine solche Vielfalt ihm selbst gerecht wird. Die abweichenden Stimmen sind nicht der Ausweis dafür, dass die *eine* Wahrheit noch nicht gefunden ist, sie sind unverzichtbar als not-wendige Erinnerungen daran, dass der Sinn der Schrift vielfältig und eben nicht einfältig ist und schließlich dass der Widerspruch als Triebfeder jedes Diskurses unverzichtbar ist. Nur *eine* Auslegung zu haben wäre daher nicht etwa das wünschenswerte Ziel, sondern Ausweis eines noch sehr unvollkommenen Verstehens.

Der bis in die kleinsten Eigentümlichkeiten treu überlieferte, festgelegte (Konsonanten-) Text ist 'zur Auslegung freigegeben'. 'Gegenpol des festen Textes', so Günther Stemberger, 'ist mithin die offene Auslegung'“. Dabei findet der rabbinische Diskurs „in einem Räume – und auch... Zeiten, oft Jahrhunderte – übergreifenden Chatroom“ statt. „Und in diesem Diskurs über Zeiten und Räume hinweg haben auch die Toten Stimmrecht.

Die Polarität zwischen dem festen, geschlossenen Text und seiner freien, vielfältigen Auslegung und somit die Dialektik von Verbindlichkeit und Offenheit, Tradition und Erneuerung kennzeichnet die rabbinische Exegese. Zu einem für diese Auffassung leitenden Schriftvers wurde Psalm 62,12: Eines hat Gott geredet, zwei sind's, die ich gehört habe.“⁵

Angesichts der miteinander existierenden Synagoge und Kirche ist man versucht, dieses Psalmwort leicht abzuändern und zu sagen: Eines hat Gott geredet, zwei sind's, die *es* gehört haben.

5 J. Ebach, SchriftStücke, Biblische Miniaturen, Gütersloh 2011,32f

Wobei die christliche Exegese eben nicht bei „Null“ anfängt, sondern eingewurzelt ist in einen reichen jüdischen Auslegungsstrom: „Die Kirche muss mit der Synagoge leben – nicht wie die Tore in ihrem Herzen sagen, als mit einer anderen Religion oder Konfession, sondern als mit der Wurzel, aus der sie selbst hervorgegangen ist.“⁶

Das Buch, das der Leser in Händen hält, ist das Ergebnis, mit dieser Einsicht des Schweizer Theologen *K. Barths* Ernst zu machen. Mit der Synagoge als Christ zu leben heißt u.a., gegenwärtige jüdische Schriftauslegung wahrzunehmen, sich von ihr auf Auslegungswege der Bibel mitnehmen und reinreden zu lassen. Es heißt, sich seiner lebendigen christlichen Wurzeln zu vergewissern, wenn das, was heute in der Synagoge aus der Schrift gelehrt und gelernt wird, in der Kirche gehört und mitbedacht wird.

Dazu will der erste Teil dieses Buches seinem Leserkreis die Möglichkeit geben. Hier finden sich Auslegungen zu den jüdischen Wochenabschnitten aus der Tora, die Rabbiner Dr. Salomon Almekias-Siegl in den letzten Jahren erarbeitet hat und die Pfarrerin Sabine Münch für den Abdruck in der „Jüdischen Allgemeinen“ im lernenden Austausch mit ihm lektoriert hat.

Im zweiten Teil des Buches findet der Leser Auslegungen der evangelischen Predigerin zum 10. Sonntag nach Trinitatis, dem Israelsonntag. Sie thematisieren u.a. das Alte Testament als Liebesbrief Gottes an die Juden; Jerusalem – wo das Warten auf Gott geboren wurde; es geht um die Fragen, was es heißt, wie Abraham mit Gott gegen Gott zu glauben; wie es um das Geheimnis des erst- und zweitgeborenen Volkes bestellt ist; was die Menora in der Kirche zu suchen hat; wie weit geht christliche Solidarität mit Israel; wie Gottes Gebet uns findet; es geht um das Wächteramt der Christenheit gegenüber und mit Israel; um die verloren gegangenen „Kinder Israel“ in der revidierten Lutherbibel; um Juden

6 K. Barth, *Kirchliche Dogmatik*, IV 3, Zürich 1979, 1007

und Christen miteinander unterwegs, sich begegnend unter der Verheißung: was Gott zusammengefügt hat ...

Dr. Salomon Almekias-Siegl

Sabine Münch

Inhalt

Einleitung	5
Erster Teil (Rabbiner Dr. Salomon Almekias-Siegl)	13
Bereschit – Genesis	15
Lech Lecha, 1. Mose 12-17,27 – Destination Diaspora	16
Wajera, 1. Mose 18,1-22,24 – Früchte der Selbstlosigkeit	19
Chaja Sara, 1. Mose 23-25,18 – Heirat und Begräbnis: Gefahr von Assimilation	23
Toldot, 1. Mose 25,19-28,9 – Individuelle Erziehung	26
Toldot, 1. Mose 25,19-28,9 – Der Blinde	29
Wajischlach, 1. Mose 32,3-36,43 – Zähes Ringen	32
Mikez, 1. Mose 41,1-44,17 – Träume	36
Wayechi, 1. Mose 47,28-50,26 – Segenstradition	39
Schemot – Exodus	43
Wa'era, 2. Mose 6,2-9,34 – Bedingung	44
Jitro, 2. Mose 18,1-20,23 – Ratgeber	47
Teruma, 2. Mose 25,1-27,19 – G'ttes Miqdasch – der Dienst Israels	51
Wajakhel – Pekudej, 2. Mose 35,1- 40,38 – Bau der Stiftshütte	55
Wajikra – Levitikus	59
Wajikra, 3. Mose 1,1-5,26 – Gebete an Stelle der Opfer	60
Zaw, 3. Mose 6,1-8, 36 – Saft des Lebens	64
Schmini, 3. Mose 9,1-11,47 – Die Speisegesetze sollen einfach befolgt werden	68
Tasria, 3. Mose 12,1-15,33 – Zaun mit Rosen	72
Tasria, 3. Mose 12,1-15,33 – Beschneidung	76
Acharej mot kedoschim, 3. Mose 16,1-20,27 – Reine Seele	79

Emor, 3. Mose 21,1 – 24,23 – Heiligung für Gott	83
Behar, 3. Mose 25,1-27,34 – Das Land liege brach	87
Bamidbar – Numeri	91
Nasso, 4. Mose 4,21-7,89 – Priestersegen	92
Beha'alotcha, 4. Mose 8,1-12,16 – Menora	96
Beha'alotcha, 4. Mose 8,1-12,16 – Bescheidenheit	100
Korach, 4. Mose 16,1-18,32 – Harte Arbeit	102
Chukkat, 4. Mose 19,1-22,1 – „Komm herauf, Brunnen!“	105
Balak, 4. Mose 22,2 – 25,9 – Des Widerspenstigen Zähmung	109
Pinchas, 4. Mose 25,10-30,1 – Starkes Geschlecht	113
Dewarim – Deuteronomium	117
Waetchanan, 5. Mose 3,23-7,11 – „Auf dass es dir wohlergehe“	118
Waetchanan, 5. Mose 3,23-7,11 – Schma Israel	122
Schoftim, 5. Mose 16,18-21,9 – Hochmut kommt vor dem Fall	125
Ki Teze, 5. Mose 21,10-25,19 – Verheißung langen Lebens	129
Nizawim, 5. Mose 29,9-30,20 – Teschuwa	133
Zu den jüdischen Festen:	137
Das Pessachfest	138
Die Omer-Zählung	140
Schawuot – Das Wochenfest	145
Schawuot, 5. Mose 15, 7-8 – Die Kunst des Gebens	148
Der Monat Elul – Von der Furcht zur Liebe	151
Rosch Haschana (Neujahrsfest) – 4. Mose 29, 1 – 6	154
Predigt zu Rosch Haschana – Mit Selbstkritik zum Erfolg	160
Schabbat Chol Ha Moed, 2. Mose 33,12 – 34, 26 – Sag mir, wer Du bist	165
Schabbat Chol Ha Moed, 2. Mose 33,12 – 34,26 – Zweite Auflage	169

Predigt zu Schabbat Chol Ha Moed – Wer schimpft, den verlässt seine Seele	171
Hoschana Rabba – Die letzte Chance	176
Das Chanukkafest (Lichterfest) – Aufstand der Schwachen	179
Tezawe Schabbat Sachor, 5. Mose 25,17-19 – Amaleks Sünde	182
Purim – Das Losfest	184
Zweiter Teil (Pfarrerin Sabine Münch) – Predigten	189
Mit Gott gegen Gott – 1. Mose 22, 1 – 19	190
Jüdische Trinität – 2. Mose 19, 1 – 6	201
Die Menora – 2. Mose 25, 31.32.36 – 40	210
Gott betet – Psalm 111	218
Die Mauer – ihr ganzes Wesen ist Mitleid – Psalm 122	225
Stolperstein – Jesaja 43,1	234
Wo das Warten auf Gott geboren wurde – Jesaja 62, 12	241
Das Wächteramt der Kirche – Jesaja 62, 1 – 12	248
Was hat das Leben von mir? – Matthäus 5, 17 – 20	257
Das Kainszeichen auf unserer Stirn – Johannes 4,22	263
Gottes Geheimnis – Römer 11, 25 – 32	269
Was Gott zusammengefügt hat – Römer 11, 25 – 36	276
Die Autorin und der Autor	285

Erster Teil

von

Rabbiner Dr. Salomon Almekias-Siegl

בראשית

Bereschit - Genesis

IM ANFANG

Destination Diaspora

Der Wochenabschnitt Lech Lecha beginnt mit einem Auftrag: G'tt befiehlt Awram, sein Land, seinen Geburtsort Ur Kassdim sowie das Haus seines Vaters zu verlassen und in das Land zu gehen, das G'tt ihm zeigen wird. »Und der Ewige sprach zu Awram: ›Ziehe hinweg aus deinem Lande, von deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde« (1. Buch Moses 12,1).

Wir wissen, dass Awraham zehn Mal von G'tt auf die Probe gestellt wurde. Die erste Prüfung ist die Aufforderung »Lech Lecha«, das Land seines Vaters zu verlassen. Und auch die zehnte Prüfung, die Akeda, beginnt mit »Lech Lecha«: Awram soll in das Land Morija gehen und seinen Sohn Jitzchak als Opfer darbringen (22,2).

Mit dem ersten Lech Lecha wurde das Judentum geboren. Dieser Auszug aus dem Land geschah, um den Monotheismus zu verbreiten und den damals üblichen Götzendienst zu vernichten.

Der Wochenabschnitt lehrt uns, dass Heimat und Elternhaus der natürlichste Ort des Menschen sind. Dort wurde er erzogen und erhielt Kenntnis von den Werten, die das Leben bestimmen. Aber solch ein Auszug aus der Heimat kann eine gewisse Gefahr mit sich bringen: Es kann passieren, dass der Mensch in der Fremde die Wertvorstellungen verliert, die ihm zu Hause vermittelt wurden.

Im hier angeführten Fall erhielt Awram neben dem Befehl zusätzlich noch G'ttes Segen, quasi als Zusicherung, dass er seine Erziehung und die Wertmaßstäbe aus dem Elternhaus nicht verliert: »Ich will dich zu einem großen Volke machen, dich segnen und deinen Namen groß werden lassen.«

Das heißt: Jeder, der das Land Israel ohne G'ttes Segen verlässt, wird das spirituelle Fundament, das er durch die Erziehung in seinem Eltern-

haus erworben hat, verlieren. Vielleicht sollten wir darin die Botschaft dieser Parascha an die nachfolgenden Generationen erkennen?

Wir, die wir heute leben, sind Zeugen der religiösen Katastrophe, die das Judentum gegenwärtig erfährt: der Assimilierung der Juden in der Diaspora. Viele, die das Land Israel mit guten Vorsätzen, aber ohne G'ttes Segen verließen, haben die ihnen anezogenen Werte verloren.

Nicht jeder, der aus dem Land Israel auswandert, verfügt über eine solch hohe ethische Bildung und Erziehung wie Awraham Avinu, der Vater unserer Nation. Der allerdings verließ sein Land nicht aus eigenem Willen, sondern auf G'ttes Geheiß: »Da zog Awram hinweg, wie der Ewige zu ihm gesprochen hatte« (12,4).

Seit dem Beginn seiner Auswanderung wird Awram bitteren Prüfungen unterzogen: Zum Beispiel wird seine Frau Saraj in Ägypten wegen ihrer Schönheit vom Pharao begehrt und genommen. Um Awrams Leben zu retten, belügen beide den Herrscher. Sie behaupten, Saraj sei Awrams Schwester.

Wäre Awram in seiner Heimat geblieben, wäre ihm eine solche Probe erspart geblieben. Doch G'tt schaltet sich ein: Er bestraft den Pharao mit Krankheiten, und Awraham besteht die Prüfung – mit G'ttes Hilfe. Daraus lernen wir: Jeder Jude, der Lech Lecha erfüllen möchte, ohne aber G'ttes Hilfe (Seinen Segen) zu besitzen, kann manche Komplikationen auf diesem Weg nicht überwinden. Auftretende Schwierigkeiten können zur Folge haben, dass er sich assimiliert.

Der Generation, die das Land Israel verlassen hat, mag es in gewissem Maße noch gelingen, die Werte von Beit Avicha, dem Haus ihres Vaters, zu bewahren. Aber was ist mit ihren Nachkommen? Werden sie noch ausreichend Abwehrkräfte gegenüber der neuen Umgebung haben?

Die Situation in der Gegenwart zeigt leider, dass eine hohe Anzahl derer, die das Land Israel verlassen, von den Werten des Judentums immer mehr Abstand nimmt. Darüber hinaus erkennen wir Folgendes: Selbst wenn ein Jude sich vom Beit Avicha entfernt hat, kann er durchaus auch

in der Diaspora Erfolg erzielen, wenn er dort die Traditionen seiner Heimat achtet und in der Praxis pflegt. Aber eine Garantie, dass seine Nachfahren das Gleiche tun, gibt es nicht. Denn in der Fremde gibt es Anfechtungen und Widrigkeiten: »Und es entstand Streit zwischen den Viehhirten des Awram und denen des Lot, überdies wohnten die Kanaaniter und die Perisiter damals schon im Lande« (1. Buch Moses 13, 7-8). Dieser Vers erwähnt mit Absicht diese beiden Völker. Er will uns belehren, dass sich durch diese beiden Völker die spirituelle Ethik an dem Ort, an dem Awraham verweilte, auf einem sehr niedrigen Niveau befand.

Aus der Tora wissen wir, dass unsere Vorfahren für ihre Kinder Braut und Bräutigam außerhalb des Landes Kanaan suchten, um deren Integration in fremde Kulturen zu verhindern. Die Tora betont, dass die Kanaaniter sehr schlechte Eigenschaften hatten.

Awraham erzog seinen Sohn Jitzchak so, dass er die Prüfungen von Lech Lecha nicht selbst erleben musste. Die Tatsache, dass Jitzchak seine Heimat nie verlassen hat, zeugt davon.

Awrahams Enkel Jakow erreichte Ägypten und brachte dort ein großes Volk hervor. In Ägypten beginnt das erste Exil des jüdischen Volkes. Aus dieser Zeit haben wir bis heute noch nicht die richtigen Lehren gezogen.

Rabbi Schapira, der Rabbiner der Stadt Lublin war, schrieb am Eingang zu seiner Jeschiwa: »Lechu Banim Schimu Li Jiraat Haschem alamdech« – »Geht Kinder, hört auf mich (meine Gebote), über die Furcht vor G'tt belehre ich euch«. Solange der Schüler in der Jeschiwa weilt, erfüllt er das Gebot »höre auf mich«, und nach dem Studium stellt sich der Erfolg ein, indem der Schüler auf seinem Lebensweg das Gelernte befolgt, bewahrt und weiterträgt. Dies ist die Botschaft an alle Generationen.

Wajera – 1. Mose 18, 1 – 22, 24

Früchte der Selbstlosigkeit

Dem Patriarchen Awraham kommt im Judentum eine besondere Bedeutung zu. Er gilt als Säule der Welt, weil ihm von G'tt das Geheimnis des Lebens offenbart wurde. Es besteht in der Erkenntnis der göttlichen Gnade und Gunst. Awraham liebte diese Eigenschaften des Ewigen und praktizierte sie auch selbst.

Theologisch grundlegend ist hier das Wort aus dem 1. Buch Mose: »Denn im Ebenbild hat Er den Menschen geschaffen« (9,6). Der Schöpfer der Welt hat aus lauter selbstloser Güte die Welt und den Menschen ins Leben gerufen – ohne eine Gegenleistung von seiner Schöpfung dafür zu erwarten. Allerdings hat er durch die Erschaffung des Menschen zu seinem Ebenbild diesem die Fähigkeit und die Kraft beigelegt, es seinem Schöpfer gleichzutun.

Intimer mit G'tt als der Mensch ist sonst kein Geschöpf. Ihm ist das Geheimnis des Lebens anvertraut: die selbstlose Güte, mit der G'tt die Welt baut und erhält. Sie legt sich wie eine Klammer um die ganze Tora. Diese beginnt mit dem Erweis von Gunst und Gnade, einem göttlichen zinslosen Darlehen, wenn es im 1. Buch Mose heißt, dass G'tt Adam und Eva bekleidete (3,21). Und sie schließt auch mit dem Erweis von G'ttes gnädiger Zuwendung, wenn im 5. Buch Mose berichtet wird, G'tt selbst habe Mosche im Tal von Moab beerdigt (34,6).

Aber zurück zu Awraham. In unserem Abschnitt wird erzählt, dass ihm und seiner hochbetagten, kinderlos gebliebenen Frau Sara drei Engel in Menschengestalt erscheinen, die den beiden den lang ersehnten Nachwuchs ankündigen.

In diesem Szenario entdecken wir eine neue Eigenschaft Awrahams – und zwar die Eigenschaft der Gastfreundschaft. In diesem Sinn nehmen er und Sara die unerwarteten Gäste bei sich auf. Sie reagieren spontan, unkompliziert und sehr schnell, damit sich die Fremden bei ihnen wohlfühlen. Bevor die drei Engel Awrahams Haus wieder verlassen, wiederholen sie die Verheißung, dass Sara in einem Jahr ein Kind bekommen werde (1. Buch Mose 18,10).

Daraufhin wenden sie sich in Richtung Sodom. Nachdem sie bei Awrahams Neffen Lot wiederum freundliche Aufnahme gefunden haben, wird dessen Haus von feindseligen Männern umstellt, die die Herausgabe der Fremden fordern, um ihnen Gewalt anzutun.

Am Ende werden Sodom und Gomorra so nachhaltig vernichtet, dass dort nichts Grünes mehr gedeiht (5. Buch Mose 29,22). Die Botschaft der Tora ist klar: Freundlichkeit und Gnade fördern das Leben. Gewalt und Brutalität führen zur Vernichtung.

In den Büchern der Könige wird diese Lehre der Tora aufgegriffen und fortgeschrieben. Zur Zeit des in Israel regierenden König Ahab schickt G'tt den Propheten Elijahu während der Dürrezeit nach Zarfata, in die Nähe Sidons an der libanesischen Grenze. Dort trifft er auf eine verarmte Witwe. Er bittet sie um Wasser und einen Bissen Brot.

Die Frau antwortet aus verzweifelterm Herzen, dass sie nichts außer ein wenig Mehl und Öl habe, das für sie und ihren Sohn bestimmt sei. Elijahu fordert sie auf, sich nicht zu ängstigen. Sie solle zuerst ihm etwas Gebackenes zubereiten, und danach auch für ihren Sohn und sich etwas backen. Die Witwe tut, wie Elijahu ihr aufgetragen hatte. Und wie der Herr vorher durch den Propheten versprochen hatte, geschieht es: Tag um Tag haben alle drei genug zu essen.

Wenig später erkrankt der Sohn der Hauswirtin und stirbt. Durch ein eindringliches, ja vorwurfsvolles Gebet jedoch erweckt Elijahu die Gunst G'ttes. Der Schöpfer lässt die Seele in das Kind zurück- kehren, der Prophet kann der Mutter den Sohn wiedergeben (1. Könige 17, 11–17). Im Fall unserer Patriarchin Sara lernen wir, dass umstandslos praktizierte Gastfreundschaft und Gunst gegenüber G'ttes Boten Unfruchtbarkeit in Fruchtbarkeit verwandelt, neues Leben schenkt. Und am Beispiel der Frau von Zarfata sehen wir, dass die dem Propheten zugewandte Gunst am Ende sogar Leben aus dem Tode erweckt.

Von einem weiteren Fall hören wir im 2. Buch der Könige: Eine Frau aus Schunem nötigt Elischa, er möge bei ihr einkehren und essen. Durch ihre fortdauernde Gastfreundschaft erfährt der Prophet von ihrer Kinderlosigkeit. Daraufhin verheißt er ihr – wie bei Sara – die Geburt eines Sohnes. Später erkrankt auch dieser Sohn – wie bei der Witwe – und stirbt. Elischa, von seiner ehemaligen Gastwirtin zur Hilfe gerufen, erweckt den Sohn wieder zum Leben.

Unsere Weisen betonen, dass nur G'tt alleine drei besondere Schlüssel in seinen Händen hält: den des Regens, der Geburt und der Wiederbelebung der Toten. Der Gebrauch dieser Schlüssel ermöglicht G'tt Schöpfungstaten. Demgegenüber hat der Mensch nur die Möglichkeit, bereits vorhandene Materie zu verfeinern und weiterzuentwickeln.

Vielleicht sind die angesprochenen biblischen Geschichten ein Hinweis darauf, dass der Mensch doch Einwirkung auf den göttlichen Einsatz der drei Schlüssel nehmen kann, indem er Gnade und Gunst in seinem Umfeld walten lässt. Der Urgrund der Schöpfung ist G'ttes selbstlose Güte. Und Menschen wie zum Beispiel Awraham, Sara und die Frau aus Schunem, die sich dieser göttlichen Eigenschaft verschreiben, geraten so in das Kraftfeld der Schöpfung.

Ein klassisches Beispiel für diese Sicht der Dinge illustriert die Geschichte von Ruth. Elimelech, ein reicher Bauer, verlässt die Stadt Bethlehem mit seiner Familie zur Zeit einer Hungersnot. Er hat Angst davor, dass ihn die Armen, die an seine Tür klopfen, ebenfalls arm machen könnten. Die Strafe für sein unsoziales Denken und Handeln folgt ihm auf dem Fuße: Er und seine zwei Söhne sterben. Die zwei Schwiegertöchter und seine Frau Naomi bleiben mittellos zurück.

Doch dann ereignet sich eine positive Wendung in dieser Geschichte. Ruth gewährt ihrer verwitweten Schwiegermutter ein zinsloses Darlehen. Wo doch auch für sie noch kein Licht am Ende des Tunnels zu sehen war, da will sie Naomi im Alter nicht sich selbst überlassen und begleitet sie auf dem schwierigen Weg zurück nach Bethlehem.

Dort trifft sie auf Boas, einen Verwandten Elimelechs, der ihr zuvorkommend und mit Gunst begegnet, also ebenfalls als ein großzügiger Geber eines zinslosen Darlehens beschrieben wird. Es liegt auf der Hand: Selbstlose Güte und Gunst haben auch in diesem Fall dazu geführt, dass ein durch vorangegangene Brutalität abgestorbener Baum wieder zum Leben erwachte und aufblühte. Durch die Heirat von Ruth und Boas kommt es zur Gründung einer neuen Dynastie. Und durch Gnade erlangte Ruth Gnade und wurde die Urgroßmutter König Davids, aus dessen Nachkommenschaft der Messias kommen soll.